

# Der Dünsberg und seine Wallanlagen.

Von

**Wolfgang Dehn.**

Hierzu Tafel 29.

Etwa zehn Kilometer nordwestlich von Gießen und nicht ganz zwanzig Kilometer vom äußersten Bogen des Wetterau-Limes entfernt erhebt sich am Rande des Gießener Beckens die markante Kuppe des Dünsberges (*Abb. 1*)<sup>1)</sup>. Aufgebaut aus Kieselschiefern des Kulm, überragt er, ein Vorposten des Rheinischen Schiefergebirges zum mittleren Lahntal hin, mit knapp 500 m Höhe über NN die 400 m kaum übersteigende bewaldete Randzone des Berglandes. Die von einem dreifachen Ringwall umzogene Dünsbergkuppe ist daher weit hin sichtbar. Von dem Aussichtsturm auf der Höhe schweift der Blick über das Gießener Becken bis hinüber zum Vogelsberg und zu den Taunushöhen und verliert sich nach Norden und Westen in den bewaldeten Ausläufern des Westerwaldes und der Berge um die obere Lahn.

Der Berg ist für eine vorgeschichtliche Befestigung ausgezeichnet gewählt. Er beherrscht nicht nur das nähere Umland; bei leidlich klarer Sicht übersieht man vom Dünsberg eine ganze Reihe anderer vorgeschichtlicher und z. T. wohl gleichaltriger Wallanlagen, wie z. B. den Rimberg bei Caldern, die Amöneburg bei Kirchhain, den Hangelstein bei Lollar, den Stoppelberg bei Wetzlar, den Hausberg bei Butzbach und den Johannisberg bei Bad Nauheim, ganz in der Ferne zeichnet sich sogar der Altkönig im Taunus ab.

Daß der Dünsberg eine alte Befestigung trägt, ist lange bekannt; schon auf Waldkarten des 16. Jhs. erscheinen die drei Wallringe<sup>2)</sup>; 1569 heißt es in einer Grenzbeschreibung<sup>3)</sup>, sie laufe 'unten von der Schmidtstatt stracks hinauf über die drei Graben bis oben auf den Kopf'. Natürlich fehlt er auch in der Liste A. v. Cohausens<sup>4)</sup> nicht.

Ein zuverlässiger Plan der Wallanlagen des Dünsberges liegt leider nicht vor. Die skizzenhafte Aufnahme von H. Behlen<sup>5)</sup> war zu ihrer Zeit recht verdienstvoll, weil sie zum ersten Mal einen Eindruck von den ausgedehnten Befestigungssystemen vermittelte, sie enthält aber mancherlei Ungenauigkeiten und kann heutigen Ansprüchen nicht mehr entsprechen. Das Nassauische Landes-

1) Vgl. Lageskizze Saalburg-Jahrb. 11, 1952, 24 Abb. 1.

2) 3. Ber. RGK 1906/07 (1909) 36 (E. Anthes).

3) Mitt. Oberhess. Gesch. Ver. NF 39, 1953, 30 (K. Glöckner).

4) Nass. Ann. 15, 1879, 353 f. Nr. 16.

5) Nass. Mitt. 1905/06, 42 ff. Abb. Sp. 45/46.

museum Wiesbaden hat dann während seiner Ausgrabungen eine Neuvermessung durchgeführt, die leider nie publiziert wurde; das danach gefertigte Modell<sup>6)</sup> gibt auch kein ganz zutreffendes Bild. Die beigegebene Planskizze (*Taf. 29*) fußt auf den Wiesbadener Aufmessungen, ist aber dann in verschiedenen Begehungen durch das Vorgeschichtliche Seminar und mit Hilfe von O. Uenzes sorgsamem Beobachtungen und Messungen ergänzt und verbessert worden, so daß sie zumindest für eine summarische Orientierung genügen dürfte.

Eine ausführliche Beschreibung der Befestigungen ist hier nicht beabsichtigt, es folgen nur einige Hinweise, die das Verständnis des Planes erleichtern und vielleicht auch — soweit das der heutige Oberflächenbefund überhaupt erlaubt — helfen, die zeitliche Abfolge der Anlagen zu klären.

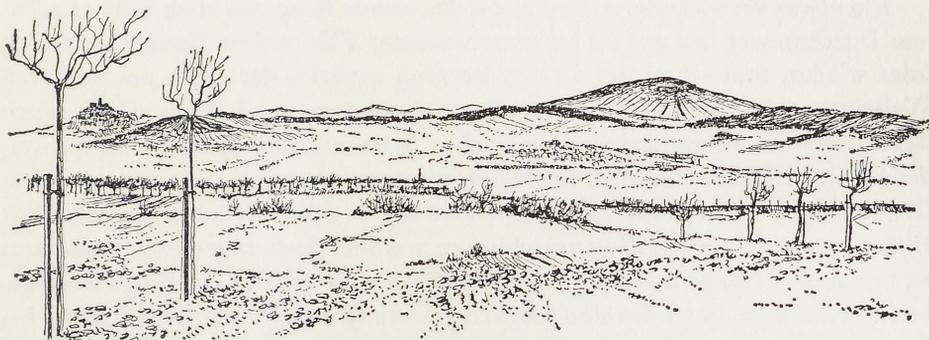


Abb. 1. Blick zum Dünsberg von der Wellersburg bei Gießen  
(Zeichnung J. H. Hoehl).

Drei konzentrische Wallringe umschließen den Berg, jeder gekennzeichnet durch Wall und Graben; die Spuren der Gräben sind zwar nicht mehr überall klar erkennbar, die Grabungen haben aber ihr Vorhandensein bestätigt.

Am eindrucksvollsten wirkt der obere ovale Ring von 350 m Durchmesser; der Wall besitzt vor allem an der Ost- und Südseite die beachtliche Höhe von 6—8 m (Außenböschung), eine Materialmulde begleitet ihn innen. Zum Bau wurde offenbar das anstehende Steinmaterial verwendet, Spuren einer Zerstörung durch Brand sind auf der Nordwestseite oberflächlich sichtbar. Zwei alte Eingänge durchbrechen den Ring (T. 12 und T. 13), vor allem bei T. 12 tritt klar hervor, wie die Wallenden leicht gegeneinander versetzt sind und die südliche Torwange bastionsartig den Durchlaß überhöht.

Der mittlere Ring mit einem größten Durchmesser von 700 bzw. 900 m folgt im großen und ganzen tiefer am Hang dem Verlauf des oberen, nur im Nordosten bezieht er eine Vorkuppe des Berges in umfahrendem Bogen mit in die Befestigung ein; ob an dieser Seite des Berges der Wallzug zunächst dem oberen folgte, ist nicht mehr auszumachen, die Möglichkeit wird durch das Wallstück mit Tor 14 nahegelegt. Der mittlere Wall ist niedriger als der obere; gut ausgeprägte Teile von mehreren Meter Höhe trifft man am genannten Nordostbogen. Abgesehen von modernen Durchbrechungen zählt man vier alte

<sup>6)</sup> K. Schumacher, *Rheinlande* 1 (1921) 154 Abb. 53. - Ebert, *Reallex.* 3 (1925) Taf. 75 a.

Durchlässe (T. 8–11), von denen die meisten mit den leicht gegeneinander versetzten Wallenden und mit der bastionsartigen Erhöhung einer Torwange dem Tor 12 des oberen Walles entsprechen.

Auffällig ist der scharfe Knick in der Wallführung östlich Tor 8, unterstrichen noch dadurch, daß der Wall in dem nach SO ziehenden Stück den Berg bis zum erneuten Abknicken nach Osten hinaufsteigt, während sonst die Wallführung sich ziemlich genau an die Isohypse hält. Es wäre denkbar, daß dieses Wallstück ursprünglich bis zum Schulborn herunterführte und damit den einen Schenkel eines später abgetragenen, die Quelle umfassenden Annexes darstellte. Ein kurzes, über den Knick östlich Tor 8 hangabwärts führendes Wallstück könnte diese Vermutung stützen, wenn es nicht mit dem modernen Walldurchbruch gerade an dieser Stelle zusammenhinge.

Ein etwas verwickelteres Bild bietet der untere Ring von etwa 1150 m größtem Durchmesser mit gut 90 ha umschlossener Fläche. Der Hauptzug freilich folgt wieder, nun schon tief an den Bergfuß gerückt, der Linie des mittleren Wallrings, zeigt also auch noch die Form eines etwas verdrückten Ovals, doch ist im Nordwesten der durch einen flachen Sattel mit dem Hauptstock verbundene kleine Dünsberg (390 m) in die Befestigung einbezogen. Sein südwestliches Gegenstück — der hintere Eulenkopf (350 m) — sollte vielleicht ursprünglich ebenso von dem großen Ring umschlossen werden, doch mag dieser Plan dann zu Gunsten der in gerader Linie durchgeführten Westfront des Rings aufgegeben worden sein. Das wäre eine mögliche Deutung des Oberflächenbefundes bei Tor 6, sie ist aber nicht zwingend, und man kann die beiden neben dem Tor beginnenden Wallstücke ebenso als ein Paar der auch an anderer Stelle erscheinenden 'Strahlenwälle' ansehen, von denen unten noch zu sprechen ist.

Der Wall des unteren Rings macht den verschliffensten Eindruck, obwohl es auch hier gut erhaltene und einige Meter hoch aufragende Strecken gibt; bei ihm ist fast durchgängig eine Grabenmulde erkennbar. Sieben sichere Tore lassen sich bestimmen (T. 1–7), andere Durchbrüche wirken nicht ursprünglich, lediglich die Einmündung des Walles zwischen Tor 5 und Tor 6 an der Südseite könnte noch als alter Durchlaß gelten. Die meisten Tore entsprechen der schon am oberen Wall beobachteten Art des Eingangs mit gegeneinander versetzten Wallenden, wobei das eine gern bastionsartig überhöht erscheint (T. 1; T. 2; T. 3; T. 5); zwei Tore (T. 4 und T. 6) zeigen die für spätlätènezeitliche Oppidatore so typische Form mit nach innen fast rechtwinklig einbiegenden Wallenden, sogenannte Zangentore, freilich in einer etwas verwaschenen Form; möglicherweise gehört auch T. 7 zu dieser Torform.

Am unteren Wallring begegnen interessante Vorrichtungen, die der Wasserversorgung dienen. Im Norden wurde der Schulborn durch eine winklige Ausbuchtung in den Hauptring einbezogen. Der Grinchesweiher an der Südwestseite ist durch ein Annexsystem mit dem Hauptwall verbunden. Es läßt schon äußerlich deutlich zwei Phasen erkennen: der ältere Annex setzt neben Tor 3 – vom Hauptwall durch den Graben getrennt — an, führt über den jüngeren hinaus und biegt dann fast rechtwinklig zum Hauptwall zurück, wo der Anschluß allerdings durch die jüngere Anlage zerstört ist; der jüngere Annex paßt sich in seinem Schwung der Führung des Hauptwalls an, er ist

mit ihm unmittelbar verbunden, so daß der Graben an beiden Ansatzstellen vom Hauptwall zum Annexwall herüberführt. Tor 3 ist offenbar als Zugang zu diesem jüngeren Wasserstellenannex gedacht.

Eine Merkwürdigkeit des unteren Rings bilden schließlich die meist in der Nähe der Tore mehr oder weniger senkrecht vom Hauptwall ausgehenden 'Strahlenwälle' (mit Gräben). Je ein Wallpaar findet sich bei Tor 4 und bei Tor 6 (s. oben), der zu Tor 7 gehörige Wall begleitet den Hauptwall nach Norden und verläuft dann am Hang. Schließlich wird das kleine Bächlein, das vom Grinchesweiher ausgeht, ebenfalls von einem Wall mit Graben gesäumt. Ob diese Wälle zur ursprünglichen Befestigung gehören, ist nicht recht erkennbar, in mehreren Fällen setzen sie erst jenseits des Hauptgrabens ein, ohne daß damit ein zuverlässiger Ansatz für ihr Alter zu gewinnen wäre.

Weitere Terrassenbildungen und wallartige Stufen — so an der Ost- und Südostseite — sind auf dem Plan nicht verzeichnet, sie hängen z. T. offenbar mit mittelalterlicher Beackerung des Geländes zusammen<sup>7)</sup>.

Es wurde ferner darauf verzichtet, die zahlreichen Wohnpodien und Siedlungsterrassen zu markieren, die sich im Bereich der Wallringe erkennen lassen, freilich nicht in der Fülle, wie sie die Behlen'sche Planskizze<sup>7a)</sup> zeigt. Nur der Vollständigkeit halber seien die mittelalterlichen bzw. frühneuzeitlichen Eisenverhüttungsplätze und Schlackenhalde erwähnt, denen man an der Westseite des Dünsberges zwischen Eulenkopf und kleinem Dünsberg begegnet; sie haben mit der vorgeschichtlichen Besiedlung des Berges nichts zu tun. Das gilt noch mehr für die 'Schanzen' aus dem siebenjährigen Krieg auf einem südlichen Ausläufer des Dünsberges, die immerhin die strategische Bedeutung des Platzes auch für spätere Zeiten beleuchten.

In den Jahren 1906—1909 hat E. Ritterling, der eine systematische Aufnahme und möglichst auch Untersuchung der hessen-nassauischen Wehranlagen anstrebte<sup>8)</sup>, jeden Sommer mehrere Wochen auf dem Dünsberg ausgegraben<sup>9)</sup>. E. Brenner, sein Nachfolger in der Leitung des Wiesbadener Museums, hat 1912 noch eine Kampagne durchgeführt<sup>10)</sup>, eine Fortführung der Grabung hat dann der Krieg verhindert; leider fehlt auch noch immer eine ausführliche Publikation der Ergebnisse.

Die Forschungen von 1906—09 galten vor allem der Festlegung der Wallzüge mit ihren Gräben und Toren; bei den drei Hauptringen wurden Spitzgräben festgestellt, die z. T. reiches Fundmaterial, vor allem Keramik, liefern; über die Art der Mauerkonstruktion im Innern der Wälle wird in den kurzen Berichten nichts gesagt<sup>11)</sup>. Besonders aufschlußreich erwiesen sich die Untersuchungen an den beiden Quellen, am Schulborn im Norden und am Grin-

7) Vgl. Nass. Mitt. 1903/04, 24 ff. (H. Behlen). Neuere Aufnahmen durch das Geographische Institut der Universität Marburg.

7a) Vgl. Anm. 5.

8) Nass. Mitt. 1904/05, 22 ff.

9) Nur kurze Notizen und Vorberichte: Nass. Mitt. 1906/07, 37 und 67; 1907/08, 37. 69 f. 71 f. und 100 f. - Nassauische Ann. 39, 1909, 356; 41, 1910/11 (1911/12), 121.

10) Nass. Ann. 42, 1913 (1914), 200.

11) K. Schumacher (Materialien z. Besiedlungsgesch. Deutschlands [1913] 164 und Ebert, Reallex. 2 [1925] 470) spricht beim obersten Wall von einer 'Mauer'.

chesweiher im Südosten. Im Schulborn fand sich eine rechteckige hölzerne Quellfassung, ihre Wände aus Pfosten und Bohlen, wobei diese in Falze in die Pfosten eingelassen sind, waren noch so gut erhalten, daß von der ganzen Anlage ein Modell erstellt werden konnte<sup>12</sup>); diese Quellfassung überschnitt eine ältere kleinere Holzanlage. Auch im Grinchesweiher wurde ein ähnlicher, nur wesentlich umfangreicherer Holzeinbau festgestellt; ebenso konnten an verschiedenen anderen Stellen im Bereich des Wallberings Wasserstellen bzw. Zisternen mit hölzernen, lehmhinterfüllten Rahmen untersucht werden.

Erst E. Brenner dehnte 1912 planmäßig die Grabung auf die Wohnstätten im Innenraum aus und fand viereckige, z. T. in den Felsen eingearbeitete Hüttenplätze mit Pfostenstellungen und Trockenmüerchen<sup>13</sup>).

Stets wird von beiden Ausgräbern betont, daß die Funde, vor allem die reichliche Keramik, aber auch die Bronze- und Eisengegenstände der Latènezeit und zwar ihrem späten Abschnitt angehören und engste Verwandtschaft mit den Funden aus den Bad Nauheimer Gräbern<sup>14</sup>) und mit dem Fundstoff aus der Altenburg bei Niedenstein — vielleicht Tacitus' Mattium<sup>15</sup>) — erkennen lassen, so daß E. Ritterling<sup>16</sup>) sie unbedenklich den Chatten zuschrieb; vorsichtiger drückt sich K. Schumacher<sup>17</sup>) aus, wenn er an 'germanische Völker der Spätlatènezeit (Usipeter, Chatten, Sueben, Mattiaken?)' denkt. Im Namen des Dünsberges mit K. Schumacher gar einen Zusammenhang mit einem keltischen -dunum-Ort erkennen zu wollen<sup>18</sup>), ist aus sprachlichen Gründen unmöglich<sup>19</sup>).

Nur 50 m außerhalb des unteren Rings wurde an der Ostseite des Berges neuerdings ein spätlatènezeitliches Grab geborgen<sup>20</sup>), es paßt gut zur Hauptbesiedlung der Anlage und gibt einen Hinweis auf die Lage des (bzw. eines) Begräbnisplatzes der Bewohner.

Ein Blick auf den Dünsbergplan lehrt, daß das heutige Bild der Befestigungslinien das Ergebnis einer längeren Entwicklung widerspiegeln dürfte. Anhaltspunkte für das zeitliche Nacheinander gewisser Wallstücke lieferte schon die kurze Planbeschreibung, auch die Grabungen haben dafür Hinweise gegeben. Es liegt natürlich nahe, an eine zunehmende Erweiterung des umwehrten Raumes zu denken, den inneren Ring also für den ältesten, den äußeren für den jüngsten anzusehen, obwohl gerade der obere Ring am besten erhalten ist. Beim jetzigen Stand der Kenntnis sind nur Vermutungen möglich.

<sup>12</sup>) Nass. Ann. 39, 1909, 356. - K. Schumacher, *Materialien* (1913) 164.

<sup>13</sup>) K. Schumacher (*Materialien* [1913] 164; *Rheinlande* 1 [1921] 153 und Ebert, *Reallex.* 2 [1925] 470) erwähnt die Form der Hütten.

<sup>14</sup>) F. Quilling, *Die Nauheimer Funde* (1903). - *Saalburg-Jahrb.* 11, 1952, 21 ff. bes. 85 ff. (H. Schönberger).

<sup>15</sup>) H. Hofmeister, *Mattium* (1930); dazu Bespr. F. Kutschs in: *Prähist. Zeitschr.* 22, 1931, 278 ff. - O. Uenze, *Vorgesch. d. hess. Senke* (1953) 30 f.

<sup>16</sup>) Nass. Ann. 39, 1909, 356.

<sup>17</sup>) Ebert, *Reallex.* 2 (1925) 470 f.; vgl. auch *Präh. Zeitschr.* 6, 1914, 279 ff. - Zur Problematik der Frage 'Fundgruppen und germanische Stammesbereiche' *Histor. Jahrb.* 71, 1952, 1 ff. (R. v. Uslar).

<sup>18</sup>) *Rheinlande* 1 (1921) 153. - Ebert, *Reallex.* 2 (1925) 470.

<sup>19</sup>) *Auskunft* H. Krahe brieflich 30. 5. 1954; er denkt an Ableitung von einem ahd. Personennamen. Vgl. dazu auch K. Glöckner, *Mitt. Oberhess. Gesch. Ver.* NF 39, 1953, 25 ff.

<sup>20</sup>) Nass. *Heimatbl.* 41, 1951, 57 f. (Streifunde deuten auf weitere Gräber); zu anderen unbeobachteten Grabfunden s. Nass. *Mitt.* 1904/05, 123 f.

Daß die Hauptbesiedlung und damit wohl auch der wesentliche und letzte — freilich offenbar auch nicht in einem Zuge durchgeführte — Ausbau der Gesamtanlage in das Ende der Latènezeit fällt, legen schon die Funde nahe (s. unten). Ein solcher Zeitansatz drückt sich beim Außenring auch in der Gestalt einiger Tore (T. 4 und T. 6, eventuell auch T. 7) aus: das Zangentor ist offenbar ein charakteristisches Kennzeichen spätkeltischer Oppida. Die besten Beispiele zeigen die großen süddeutschen Oppida<sup>21)</sup>, man findet sie auch sonst im Raum der späten Kelten über Gallien hinaus bis nach England<sup>22)</sup>. — Zu der hölzernen Quellfassung im Schulborn liegen unmittelbare Gegenstücke in den Wasserbecken von der spätlatènezeitlichen Altenburg bei Niedenstein<sup>23)</sup> vor; die Verwendung von Bohlenwänden, die in Rinnen an senkrechten Pfosten eingelassen sind, begegnet freilich auch schon in der späten Hallstattzeit<sup>24)</sup>.

Zum mittleren Wall würde man gern einen durch den späteren Ausbau zerstörten Annexwall, der den Schulborn umfaßte, hinzunehmen (s. oben). Diese Art des Schutzes der Wasserstelle ist mehrfach an Wallanlagen seit der Hallstatt- und der älteren Latènezeit zu beobachten<sup>25)</sup>, es ist aber nicht gesagt, daß sich dadurch ein Fingerzeig auf das Alter dieses Wallringes am Dünsberg gewinnen ließe.

Beim oberen Ring tappt man völlig im Dunkeln, wenn man nach der Zeit seiner ersten Anlage fragt. Auch die Grabungen scheinen keine Klärung gebracht zu haben.

Es bleibt also weitgehend bei Mutmaßungen und sicher ist nur, daß der

<sup>21)</sup> Goldgrube-Althöfer Mauer: Nass. Ann. 36, 1906, 212 ff. Taf. VI (Plan). - Germania 34, 1956, 152 ff. (H. Schönberger) und 36, 1958, 453 ff. (D. Baatz). — Donnersberg: Germania 14 1930, 206 ff. Abb. 1 (Planskizze) und Festschrift RGZM Mainz 1952 Bd. 2, 79 f. (K. Bittel). — Finsterlohr: Württ. Franken 24/25, 1950, 69 ff. Abb. 1 und 4 (Plan) (K. Bittel). — Heroldingen: Jahrb. Hist. Ver. Nördlingen 23, 1950, 28 (W. Dehn). — Heidengraben über Urach: K. Bittel, Kelten in Württemberg (1934) 48 ff. Nr. 5 Taf. 26 A (Planskizze). - Fundber. Schwaben NF 14, 1957, 100 ff. (R. Nierhaus). — Manching: Sammelbl. Histor. Ver. Ingolstadt 59, 1950, 3 ff. mit Planbeilage (P. Reinecke). - Germania 35, 1957, 32 ff. (W. Krämer). - Neue Ausgrabungen in Deutschland (1958) 175 ff. (W. Krämer). — Kelheim: 24./25. Ber. RGK 1934/5 (1937) 167 f. Karte 1 und 2 (P. Reinecke). - Bayer. Vorgeschichtsbl. 9, 1930, 48 (P. Reinecke). - Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1951, 106 ff. (H. Behagel). — Auerberg: Bayer. Vorgeschichtsbl. 9, 1930, 46 mit Abb. 1 (Plan) (P. Reinecke). - W. Krämer, Cambodunumforschungen 1953 I (1957) 118 f. — Dazu ein paar weiter östlich gelegene Beispiele wie etwa Závisti b. Zbraslav: Památky NF 43, 1947/48, 43 ff. Plan Abb. 4. — Hollubau/Závisti: J. Böhm, Naše Nejstarší Mešta (1946) Planskizze Abb. 9. — Staré Hradisko: J. Böhm a. a. O. Planskizze Abb. 10.

<sup>22)</sup> z. B. Mt. Beuvray/Bibracte: Arch. Anz. 1910, 439 ff. Planbeilage (H. Dragendorff). — Nordwestfrankreich: M. Wheeler und K. M. Richardson, Hill-Forts of Northern France (1957); z. B. Camp d'Artus b. Huelgoat (23 ff.), Le Châtellier b. Petit Celland (38 ff.), Camp du Canada b. Fécamp (62 ff.), Duclair 'Le Châtellier' (75 ff.) u. a. m. — Großbritannien: Bredon Hill: Arch. Journ. 95, 1938, 1 ff. Plan Taf. III. - Vgl. ferner Antiquity 5, 1931, 60 ff. mit Fig. 7 (Chr. Hawkes). - Arch. Journ. 105, 1948 (1950) 41 ff. (W. J. Varley).

<sup>23)</sup> H. Hofmeister, Mattium (1930) 32 ff. und 36 ff. Dazu Rhein. Jahrb. f. Volkskunde 5, 1954, 38 f. Abb. 11 (A. Zippelius).

<sup>24)</sup> z. B. an den hölzernen Grabkammern: Bayer. Vorgeschichtsbl. 16, 1942, 84 Abb. 11 (K. H. Wagner), dazu Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 2. Teil, 1952, 183 f. (W. Krämer); W. Krämer, Neue Ausgrabungen in Deutschland (1958) 122 (G. Kossack). Besonders klarer Befund von der Heuneburg an der oberen Donau, Per. III, Grabung 1956/57, noch nicht veröffentlicht.

<sup>25)</sup> Vgl. etwa den Ipf (6. Ber. RGK 1910/11 [1913] 11 Abb. 2), den Altkönig (Nass. Ann.

endgültige Ausbau der Dünsbergfestung der Spätlatènezeit zugeschrieben werden darf in Anlehnung an die großen Anlagen, die man nach Cäsars Schilderung als *Oppida* zu bezeichnen pflegt.

Genauere Auskunft über die Benutzung der Wehranlagen des Dünsberges darf man von den Funden erwarten. Es gibt einige Nachrichten über Funde aus der Zeit vor der Grabung<sup>26)</sup>, wichtig ist dabei die Erwähnung keltischer Goldmünzen. Die bei der Grabung gehobenen Materialien im Museum Wiesbaden sind nur in Proben veröffentlicht<sup>27)</sup>, sie geben wohl einige Hinweise auf eine Besiedlung des Berges bereits vor dem Ende der Latènezeit, doch müßte das am Originalmaterial überprüft und ergänzt werden; wie überhaupt Schlüssiges zu den Funden erst nach einem neuen Studium der Funde gesagt werden kann. Einige Bemerkungen seien aber doch noch angefügt.

Aus den wenigen Steingerätfunden<sup>28)</sup> wird man kaum eine neolithische Besetzung des Berges herauslesen können. Die Scherben- und Metallfunde bezeugen eindeutig eine intensive eisenzeitliche Besiedlung. Mit der Gliederung dieses Materials hat sich zuletzt H. Behaghel<sup>29)</sup> beschäftigt: er hebt spärliche Reste späthallstätischer Keramik hervor<sup>30)</sup>, gibt etwas reichlicheren Fundniederschlag für seine Stufe 2 der jüngeren Eisenzeit — etwa spätes Frühlatène — an<sup>31)</sup>; die große Masse der Funde teilt er, übereinstimmend mit der Meinung der Ausgräber, seiner Spätstufe — Stufe 3 = Latène (C/)D — zu<sup>32)</sup>.

Ungeklärt ist einstweilen die zeitliche Dauer dieses Spätlatène hessischer Sonderprägung. Die Metallfunde<sup>33)</sup> sind ohne Mühe als typisch für die letzte Latènestufe zu bestimmen, wie wir sie am besten von den spätkeltischen *Oppida* kennen (Schwert, Messer, Schildbuckel, eisernes Gerät, Nauheimer Fibel, Gürtelhaken). Nichts spricht bei ihnen für ein Hineinreichen in das 1. Jh. n. Chr., auch nicht die sog. Schüsselfibel<sup>34)</sup>. Schwieriger steht es um die Keramik. Bei ihr ist zunächst Einfuhr und Einwirkung der üblichen 'keltischen' Spätlatèneware (Drehscheibenware usw.) unverkennbar, daneben sind aber doch manche Besonderheiten nicht zu übersehen (Kammstrich, grobe Gefäßgattun-

---

18, 1884, 208 ff. Taf. 1), Heunstein bei Dillenburg (G. Rodenwaldt, Neue Deutsche Ausgrabungen [1930] 245 [Plan]), Almerskopf bei Weilburg (A. v. Cohausen, Befestigungsweisen d. Vorzeit [1898] Taf. 9, 78), die Steinsburg bei Römhild (Präh. Zeitschr. 13/14, 1921/22, 19 ff., bes. 40 ff. Plan Abb. 1), Oechsen bei Vacha (Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens H. 37 [1911] 37 Planskizze) u. a. Sicher gibt es viel mehr Beispiele von nicht vermessenen oder unpublizierten Anlagen, von denen etwa nur die Altenburg bei Römerswald (Bez. Kassel) oder der Greinberg über Miltenberg angeführt seien.

<sup>26)</sup> Nass. Mitt. 1904/05, 123 f. (H. Behlen).

<sup>27)</sup> Vgl. oben Anm. 9 und 10. - Abbildungen von Dünsberg-Funden: Jahrb. f. Volks- und Heimatforschung in Hessen-Nassau 1933-38, 133 ff. Taf. 14 Abb. 4 (F. Kutsch); R. v. Uslar, Westgermanische Bodenfunde (1938) Taf. A 31, 37; H. Behaghel, Eisenzeit im Raume d. rechtsrhein. Schiefergebirges (1942) Taf. 35-37. - Die Dünsberg-Funde im Mus. Wiesbaden sind zwar nun wieder zugänglich, Verf. fand aber nicht die Zeit, sie gründlich durchzuarbeiten.

<sup>28)</sup> Nass. Mitt. 1907/08, 101.

<sup>29)</sup> a. a. O. (Anm. 27) passim.

<sup>30)</sup> a. a. O. 41 und 27 mit Taf. 35, 47.

<sup>31)</sup> a. a. O. 82. 86 Taf. 35, 29.

<sup>32)</sup> a. a. O. 102 ff. und 111 ff. mit der Hauptmasse der Funde auf den Taf. 35. 36 und 37.

<sup>33)</sup> H. Behaghel a. a. O. Taf. 35, 1-4 und Taf. 37 (S. 107).

<sup>34)</sup> H. Behaghel a. a. O. Taf. 35, 2; von Behaghel nicht ganz zutreffend mit einer römertypischen Fibelform aus Hofheim verglichen.

gen), die aus der hessischen Lokalentwicklung zu verstehen sein dürften. Daß in der Dünsberg-Keramik Einflüsse belgischer Ware des 1. Jhs. n. Chr. oder gar der Sigillataform Drag. 37 spürbar seien<sup>35)</sup>, müßte erst einmal sorgfältig geprüft werden; bei einem Vergleich der Dünsberg-Keramik mit dem einheimischen Geschirr aus dem Hofheimer Lager (frühestens 40 n. Chr.)<sup>36)</sup> findet man Verbindendes so gut wie Trennendes, so daß man keinen sicheren Anhalt für die Zeitbestimmung erhält. Vielleicht hilft die Bearbeitung der neuen Hofheimer Funde vom Ende des 1. Jhs. künftig weiter<sup>37)</sup>. Einige Dünsberg-Scherben, die nördlich 'germanisch' geprägt sind, reichen vielleicht in das erste nachchristliche Jahrhundert hinein<sup>38)</sup>. Auch sonst mag es einige Hinweise dafür geben, daß der Dünsberg bis in die Zeit nach Chr. Geb. hinein besiedelt war. Es fehlt aber bisher jeder sichere Beleg dafür, daß er erst gegen Ende des 1. Jhs. aufgegeben wurde<sup>39)</sup>.

Einige römische Scherben aus der Spätzeit bzw. aus der Zeit nach dem Fall des Limes bezeugen eine erneute Benutzung in dieser unruhigen Periode<sup>40)</sup>, etwa zugehörige einheimische Keramik ist noch nicht ausgesondert.

Über der Erforschung des Dünsberges waltete nach hoffnungsvollem Auftakt kein sehr glücklicher Stern: die Grabung blieb ohne Abschluß, die Publikation der Ergebnisse steht noch aus. Das ist in mehrfacher Hinsicht bedauerlich. Nach seiner Lage und Zeitstellung wird man nicht zweifeln, daß der Dünsberg als die das Gießener Becken beherrschende Wehranlage eine Art Gaurort bildete und deshalb von den Kämpfen zwischen Römern und Chatten nicht unberührt geblieben sein konnte. Alle Diskussionen darüber sind aber letztlich unfruchtbar, so lange die archäologischen Befunde nicht ausführlich vorgelegt und einer neuen kritischen Prüfung unterzogen werden. Daher verbietet sich eine ausführliche Erörterung dieser Frage, nur ein paar Worte seien dazu gesagt.

F. Kutsch hat, angeregt von seinen eigenen Ringwalluntersuchungen im Nassauischen, in verschiedenen Aufsätzen<sup>41)</sup> darzutun versucht, daß der Dünsberg — wie so manche andere Wallanlage im Taunus, im Lahn- und im Dillgebiet — ein Glied bilde in einer planvoll angelegten Kette chattischer Burgen, die die Einfallstraßen des römischen Heeres sperren sollten. Gerade der Dünsberg sei ein gewichtiges Denkmal nicht nur der Germanenkriege aus der Zeit

<sup>35)</sup> So F. Kutsch bei G. Rodenwaldt, *Neue Deutsche Ausgrabungen* (1930) 241 oder *Korrespondenzbl. d. Gesamtver. d. Deutsch. Gesch.- und Altertumsver.* 82, 1934, 278.

<sup>36)</sup> *Nass. Ann.* 40, 1912, 377 ff. Abb. 98-100. - R. v. UsLAR, *Westgerman. Bodenfunde* (1938) Taf. A 2, 29 und 35.

<sup>37)</sup> *Bodenaltertümer in Nassau* 8, 1958 (= *Nass. Heimatbl.* 48, 1958) 57 ff., bes. 59 (H. Schoppa).

<sup>38)</sup> H. Behaghel a. a. O. (Anm. 27) 126 f. und Taf. 35, 88-91.

<sup>39)</sup> H. Behaghel a. a. O. (Anm. 27) 119 Taf. 36, 47; vgl. ferner die Bemerkungen H. Schönbergers (*Saalburg-Jahrb.* 11, 1952, 37 f., eingeschränkt freilich durch *Germania* 35, 1957, 66 Anm. 27) und J. Werners (*Mainzer Jahrb.* 2, 1955, 173). - R. v. UsLAR a. a. O. (Anm. 36) 3 und passim hält Spätdatierung der Dünsberg-Keramik für möglich.

<sup>40)</sup> *Germania* 1, 1917, 151 (E. Anthes). - K. Schumacher, *Rheinlande* 2 (1923) 125 f.

<sup>41)</sup> z. B. G. Rodenwaldt, *Neue Deutsche Ausgrabungen* (1930) 241 ff. - *Korrespondenzbl. d. Gesamtver. d. Deutsch. Gesch.- und Altertumsver.* 82, 1934, 274 ff. - Bericht über den VI. Intern. Kongreß für Archäologie Berlin 1939 (1940) 538 ff.

des Augustus und Tiberius, sondern vor allem der Kämpfe, die zur endgültigen Niederwerfung der Chatten unter Domitian führten. In ihnen habe die Dünsberg-Siedlung ihr Ende gefunden; der Fundstoff stehe, so meint F. Kutsch, einer solchen Interpretation nicht entgegen. Vorsichtig zögernde Zustimmung, mehr aber noch Ablehnung, hat diese Meinung gefunden<sup>42)</sup>.

Bei kritischer Würdigung wird man zunächst aus der Sicht des Historikers fragen müssen, ob in jener Zeit überhaupt mit strategisch geplanten Befestigungslinien außerhalb des mediterran-römischen Bereichs gerechnet werden darf; und der Archäologe wird vor allem ergründen müssen, ob der z. T. nur bescheidene und nur selten bei Grabungen gewonnene Fundstoff aus den Wallanlagen eine Zusammenfassung zu gleichzeitigen Gruppen und Systemen erlaubt — die Antwort ist bisher nicht sehr ermutigend. Und schließlich fehlt — wie oben kurz besprochen — der überzeugende Nachweis, daß ein Teil des Fundstoffs aus diesen Anlagen, auch aus dem Dünsberg, bis in die Zeit der domitianischen Chattenkriege herabdatiert werden darf. So bleibt F. Kutschs Deutung, auch wenn man sie auf den Dünsberg begrenzt, eine zwar verlockende, aber doch recht unsichere Vermutung, mit der man nicht wie mit einer geschichtlichen Tatsache rechnen darf. Immerhin sollte sie ein Ansporn sein und bleiben, die Forschung am Dünsberg und an den mit ihm verbundenen Problemen nicht einschlafen zu lassen. —

Vielleicht mag mancher fragen, ob diese Zeilen über den Dünsberg notwendig waren, ob gerade sie sich für einen Geburtstagsgruß eignen. Bringen sie auch keinen wesentlichen neuen Gesichtspunkt in die Diskussion, so führen sie doch — und so möchte ich sie auch von dem Empfänger aufgenommen wissen — die Betrachtung auf den tatsächlichen Stand unseres Wissens zurück. Wer mit den Ergebnissen der Urgeschichte Geschichte schreiben will, bedarf eines besonders kritischen Blicks, damit er sich nicht in die Regionen der Phantasie verliert. Diese kritische Prüfung nicht zu vernachlässigen, hat der mit diesem Band der Bonner Jahrbücher Geehrte nicht nur stets gefordert, er hat es selbst in beispielhafter Weise immer wieder in seinen Arbeiten demonstriert.

---

42) Vgl. Anm. 39.